

Rundschau

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Rote Revue : sozialistische Monatsschrift**

Band (Jahr): **23 (1943-1944)**

Heft 8

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

RUNDSCHAU

Verantwortlich für die „Rundschau“: Dr. W. Stocker

LITERATUR

Dr. W. Bickel, *Auf der Bühne — und im Leben. Zur sozialen Lage der schweizerischen Bühnenkünstler.* Mit Zeichnungen von Teo Otto. Herausgegeben von dem Schweizerischen Bühnenkünstler-Verband, Sektion des VPOD. 58 Seiten. Volksdruckerei Basel, 1944.

Dieser Schrift möchte man aus künstlerischen wie aus sozialen Gründen die weiteste Verbreitung wünschen! Sie leuchtet hinein in ein Kapitel der menschlichen Arbeit und der Kunst, das — von dieser Seite — noch viel zuwenig bekannt ist. Und sie erfüllt diese Aufgabe in so glücklicher Weise, daß die Lektüre, bei allem Ernst der Materie, Genuß und Freude bereitet. Die anstrengende Arbeit eines Tagespensums des Schauspielers — wer denkt daran, wenn er im Theaterfauteuil sitzt und im Rampenlicht der Bühne das glänzende *Ergebnis* der Arbeit genießt? Wer ist sich der Proletarier-Sorgen des Schauspielers, der Schauspielerin bewußt, wenn er die gewandten Mimen in schickem Anzug, die junge Liebhaberin in Kleidern letzter Mode ihre Szenen spielen sieht? Die Kämpfe um Vertrag und Gage, die Probleme der Arbeitslosigkeit zwischen den Spielzeiten im Sommer — sie sind dem theaterfreudigen Publikum kaum bekannt. Der Verfasser dieser Schrift hat es verstanden, diesen Kontrast zwischen Bühne und Leben in Text und Zahlen — oft grausam nüchternen Zahlen — darzustellen. Und nicht minder hat es Teo Otto, Bühnenbildner am Zürcher Schauspielhaus, verstanden, mit reizvollen, lebenswürdigen Zeichnungen das Leben des Künstlers vor und hinter den Kulissen zu illustrieren. Dieser *Appell* der Arbeiter von der Bühne möge in allen übrigen Schichten der Arbeiterklasse Gehör und solidarisches Echo finden.
st.

B. Lifschitz, *Die schweizerisch-russischen Handelsbeziehungen.* 40 Seiten. Fr. 2.20. Europa-Verlag.
Diese Schrift darf man schon des-

halb begrüßen, weil sie wertvolles statistisches Material liefert für die heute wieder hochaktuelle Diskussion um die Beziehungen Schweiz — Sowjetunion. Dabei müssen allerdings — die Publikation scheint etwas rasch und flüchtig auf Grund eines Vortragsmanuskripts vorbereitet worden zu sein — einige Versehen bei Zahlen oder Daten noch korrigiert werden. So bei der Tabelle über «Fortschritte der Industrie» 1913 bis 1942 (Seite 9), wo für Erdöl, Steinkohle usw. offenbar die *Produktionsergebnisse* gemeint sind, die angegebenen Zahlen aber Millionen Tonnen (nicht Zentner) bedeuten müssen. Gewisse «vorsichtige» Formulierungen bei der *allgemeinen* Wertung der bolschewistischen Revolution und ihren Auswirkungen mögen dem Rahmen zugute gehalten werden, in welchem der Verfasser referierte, nämlich «vor Vertretern der schweizerischen Industrie und des Handels». Aufschlußreich sind jedenfalls, ganz abgesehen von den wertvollen wirtschaftlichen Erkenntnissen und Perspektiven, die schweizerisch-innerpolitischen Folgerungen, die sich teils ausdrücklich, teils implizite aus dieser Schrift ergeben: die anti-russische Politik der Aera Motta-Musy-Pilet war falsch und für unser Land in jeder Hinsicht schädlich. Ihre Folgen kamen und kommen uns teuer zu stehen. Der von der Sozialdemokratie gegen diese Politik geführte Kampf war somit nur zu berechtigt: Er soll fortgesetzt werden!
st.

Zwei theologische Schriften

Vorbemerkung der Redaktion: Die geistige Auseinandersetzung mit der Kirche und unter den Männern und Richtungen der Kirchen nimmt heute wieder — wie in den letzten Jahren des ersten Weltkrieges — einen breiten Raum in der öffentlichen Diskussion ein. Die Beschäftigung mit diesen Streitfragen der Theologen steht nicht im Vordergrund der Interessen der Arbeiterbewegung — sie hat andere, näherliegende und größere Sorgen. Auch ist der Raum der Literaturspalten unserer Zeitschrift viel zu knapp

bemessen, um ein Eintreten auf die neuen und zum Teil als Dokumente unserer Zeit sehr interessanten Bücher über Kirche und Christentum zu gestatten, die heute wie Pilze aus dem Boden wachsen. Um wenigstens einen Blick in diese Auseinandersetzungen zu vermitteln, geben wir gerne einem theologischen Fachmann das Wort zu einer kritischen Würdigung. st.

Thomas Brendel: *Abschaffung der Kirche*. 84 Seiten. Europa Verlag Zürich/New York, 1943.

Die Besprechung des Brendelschen Büchleins erfolgt etwas spät. Allein das ist in diesem Fall kein Nachteil. Die Frist, die seit seinem Erscheinen verstrichen ist, kommt vielmehr seiner Beurteilung zugute, insofern, als man heute leichter als bei der ersten Lektüre erkennt, warum es — trotz aller guten Ansätze — ein ausgesprochener Versager ist.

Schon die «Abschaffung des Christentums», die ihm vorangegangen war, hatte Bedenken aufsteigen lassen, ob die Reformfreudigkeit des Verfassers so ganz ernst zu nehmen sei. Aber man hatte sich gesagt: Es ist ein Anfang; man muß abwarten, wie es fortgehen soll.

Und dann — vor etwa einem Jahre — war die vorliegende Schrift herausgekommen. Man hatte mit Begierde nach ihr gegriffen — und sie enttäuscht wieder aus der Hand gelegt. Denn es war klar, daß sie auch nicht *einen* Schritt weiterführte, sondern eher noch einige zurück.

Nun aber, wo man sie zum zweitenmal durchblättert und ihre Ausführungen in Ruhe mit denen des früheren Werkchens vergleicht, kann man nicht mehr im Zweifel darüber sein, daß das kein Zufall ist. Sondern der Verfasser ist offenbar wirklich nicht imstande, mehr zu geben, als er gibt: nämlich schöne und sicher von Herzen gut gemeinte Worte.

Er sieht, daß mit Kirche und Christentum gegenwärtig nicht alles stimmt, er ist beunruhigt darüber, und er verleiht seiner Beunruhigung Ausdruck. Das ist alles. Aber es ist zu wenig. Denn abgesehen von ein paar ganz tatsachenblind und vernagelten Menschen lebt in unserer Zeit wohl niemand, der in dieser Beziehung nicht genau so empfände wie er.

Wie es *besser* werden könnte mit Kirche und Christentum, — darum handelt es sich für den, der an Kirche und Christentum noch hängt. Und darüber sagt Brendel nicht ein einziges verständliches Wort.

Vielleicht wird er das bestreiten, vielleicht wird er behaupten, er habe doch im Gegenteil sehr viel darüber gesagt, — in der neuen Schrift ganze achtzehn Kapitel! Und es ist wahr: die achtzehn Kapitel sind da. Allein sie enthalten nur immer wieder dasselbe, — jedesmal in etwas andern Worten.

Und leider muß man sogar feststellen, daß die von ihm durchgängig dabei verwandte Form nicht einmal geeignet ist, das Problem wenigstens bestimmter zu umreißen. Sie läßt es vielmehr beständig nebelhafter werden.

Es ist die Gleichnisform, deren er sich bedient, — vom einfachen Bildwort bis zur ausgeführten Allegorie. Und er tut es mit wirklicher Hingabe. Man hat stellenweise geradezu den Eindruck, daß er an einer förmlichen Gleichnisruhr leide — um keinen andern Ausdruck zu gebrauchen. Ein Gleichnis erklärt er stets durch das andere, — so wie ein in Bedrängnis geratener Schuldner *einen* Wechsel stets durch den nächsten bezahlt. Nur merkt man bei diesem Gebaren allmählich doch: es steht *gar* nichts dahinter.

Ein Beispiel für viele (Seiten 69 und 70): «Was bedeutet aber ganz ‚konkret‘ (diesem beliebten Modewort) die Tatsache, daß die wahre Kirche, die Gemeinde Christi, ein wanderndes Volk ist, ein Volk von Pilgrimen, Fremdlingen und Gästen auf dieser Erde? Es bedeutet, daß die Kirche wie ein ambulantes Feldlazarett ist auf einem Schlachtfeld. Ein Schlachtfeld ist die Welt, eine Stätte der Toten und Sterbenden», usw. usw.

Hoffentlich sieht der Verfasser heute selber ein, daß mit dergleichen schlechterdings nichts anzufangen ist. Es mag auf der Kanzel wirken, mag auch in einer kurzen Skizze seinen Eindruck nicht verfehlen, aber in einer 84 Seiten langen Schrift ist es einfach unerträglich und erweckt jedes Mißtrauen gegen die mit solchem — schon nicht mehr bloß spielerischem — Aufwand vertretene Sache.

Mag «konkret» ein Modewort *sein*, —

es hat seine Berechtigung. Konkret hätte der Verfasser werden sollen. Dann wüßte man, wie er es meint. So aber weiß man es nicht. Sein Büchlein liest sich wie ein — etwas ungelenker — Auszug aus Kierkegaard. Aber weggelassen sind in ihm gerade jene sehr ernsthaften Tatsächlichkeiten, die den großen Dänen bei seinen Zeitgenossen so unbeliebt gemacht haben.

Herr Brendel wird sich nicht unbeliebt machen, — das hat er ja wohl schon bei seinem ersten Schriftchen gemerkt. Selbst die stockorthodoxe (und gewiß nicht eben reformfreundige) «Junge Kirche» hat dessen angebliche Kritik als Ermutigung aufgefaßt. Und man wüßte wirklich kaum anzugeben, wer sie *nicht* als Ermutigung auffassen könnte. Damit aber ist diese Art von religiöser Schriftstellerei auch schon gerichtet: «Wisset ihr nicht, daß der Welt Freundschaft Gottes Feindschaft ist?» (Jak. 4, 4).

Ja, die Kirche hat Ursache zur Beunruhigung. Ja, das Christentum in unserer Zeit ist bloßgestellt. Aber mit literarischen Kunststückchen allein kommt man über diesen Zustand nicht hinweg. Sondern dazu bedarf es konkreter — jawohl: *konkreter* — und gar nicht zaghafter Hinweise und Vorschläge. Diesen Hinweisen und Vorschlägen aber haben Taten zu folgen. Und immerhin darf man sagen: es fehlt an beidem nicht mehr ganz. Das aber ist es, was einen noch hoffen läßt, — *nicht* die so höchst theoretische Beunruhigung eines Brendel. nnl.

Aus Not und Rettung. Stimmen aus dem Dunkel dieser Zeit, gehört und gesammelt von Paul Vogt. 96 Seiten. Verlag Oprecht, Zürich/New York, 1944. Kart. Fr. 3.50.

Dieses Buch erweckt zwei peinliche Empfindungen und eine erfreuliche. Die erfreuliche aber überwiegt. Und darum soll sie zuletzt zu Worte kommen.

Vorerst ist es einmal höchst ungeschickt, schon auf dem Umschlag anzukündigen, daß der Reinertrag der Schrift dem «Hilfswerk für die bekennende Kirche in Deutschland» zugute kommen solle. Denn seit der Gründung dieses Hilfswerkes hat es sich immerhin herumgesprochen, aus was für Kreisen sich die sogenannte bekennende Kirche in Deutschland eigent-

lich zusammensetzt: nämlich fast ausnahmslos aus solchen, die von Anfang an entweder den Nationalsozialisten selber oder den mit ihnen verbündeten Parteien nahegestanden haben und erst dann in die Opposition getreten sind, als auch *ihre* «Richtung» (die aus guten Gründen zunächst unangefochten geblieben war und sich sogar als einzige in der deutschen evangelischen Kirche literarisch hatte äußern dürfen) gleichgeschaltet werden sollte. Und zu wem sie sich heute «bekennt» — *wieder* bekennt —, ist vollends ja gar kein Geheimnis. Man fragt sich also: soll man etwa einen Pfarrer Niemöller unterstützen helfen, der bereits Jahre vor der «Machtergreifung» sein Herz für den Nationalsozialismus entdeckt hatte und sich noch aus dem Konzentrationslager heraus zu Beginn des Krieges erbot, dem Führer in seinem alten (und sicher angemesseneren) Beruf als U-Boot-Kapitän Dienste zu leisten? Es wird keinem aufrechten Eidgenossen verdacht werden können, wenn er diese Frage mit Nein beantwortet.

Dennoch darf man sich durch derartige an sich berechnete Erwägungen nicht abhalten lassen, das Schweizerische Hilfswerk zu fördern. Es steht mit der «bekennenden Kirche Deutschlands» kaum noch in Verbindung, hat weithin segensreich gewirkt und führt seine alte Firma nur noch sozusagen aus Stechköpfigkeit weiter.

Nun aber der zweite Punkt: die Art der in der vorliegenden Schrift vereinigten «Stimmen» erinnert bedenklich an die berühmten «Zeugnisse» der Oxfordgruppe und sie macht auch sämtliche Bedenken rege, die gegen *diese* sprechen, — darunter vor allem den Zweifel an der objektiven Wahrheit des Mitgeteilten. Sollte das Ganze eine Art literarischen Niederschlags von Oxford-Meetings sein? Es wäre zu bedauern. Denn man hat nicht vergessen, daß die Oxfordianer die erste religiöse Gemeinschaft gewesen sind, die seinerzeit den Weg zum nationalsozialistischen Deutschland gefunden hat. Und man weiß desgleichen noch sehr gut, daß Frank Buchmann, der Begründer der Oxford-Bewegung, ehemals erklärt hat, er danke Gott jeden Tag dafür, daß er dem deutschen Volk den Führer geschenkt habe. Kann man danach heute wirklich noch für einen,

wenn schon gemäßigten Oxfordianismus eintreten? Es scheint unmöglich.

Und in der Tat hätte der Herausgeber besser getan, die Anklänge an jene «Zeugnisse» zu vermeiden, die Sprache Kanaans, die sich in seiner Sammlung allzu breit macht, in nüchternes Deutsch zu übersetzen und allzu zweifelhafte Kundgebungen lieber ganz auszumerzen. Dennoch wird man auch hier sagen müssen, daß der Anstoß eigentlich mehr in der Form liegt. Das Büchlein enthält des Erschütternden und Herzbewegenden genug, dem gegenüber man nicht einen Augenblick unsicher ist, daß es durchaus der Wahrheit entspricht und nur dem Herrn Pfarrer zuliebe stellenweise in traktätchenhaft wirkende Sätze gekleidet ist.

Dieser Eindruck jedoch wird durch alle diejenigen Stellen der Sammlung noch bedeutend verstärkt, in denen der Verfasser einfach wiedergibt, was sein warmes Mitgefühl aus den Erzählungen der seiner Sorge anvertrauten Heimatlosen an Jammer, Angst und Verzweiflung herausgehört hat. Man spürt seinen Worten dort an, daß er darum ringt, sich von der trügerischen Unterscheidung zwischen Gläubig und Ungläubig frei zu machen und nur noch das leidende, bis zum äußersten erniedrigte Gottesgeschöpf vor sich sieht. So aber ist es richtig. Gerade er kann auf Grund seiner Stellung noch tiefe Einblicke in das grauenvolle Dunkel unserer Zeit vermitteln. Und wenn sein erster Versuch nach dieser Richtung hin noch nicht voll geglückt ist, so darf man doch das Vertrauen zu ihm haben, daß er nicht dabei stehen bleiben werde. Er ist kein engherziger, auf irgendein Bekenntnis festgelegter Kirchenbeamter, sondern hat etwas von der Art jenes Pestalozzi, der in Stans einst die Opfer einer anderen Notzeit um sich sammelte. Und daß seine Berichte trotz ihrer Schwächen das erkennen lassen, — das ist es, was einen freut.

Man sollte das Werklein kaufen, lesen und bedenken. nn.

SCHWEIZERCHRONIK

15. Februar: Versammlung des Metall- und Uhrenarbeiterverbandes in Biel zu einer Aussprache über die durch die Ausfuhr-Kontingentierung ge-

schaffene Lage. — Absturz eines schweizerischen Militärflugzeuges, Tod der beiden Insassen.

18. Februar: Minister Dr. P. Vieli ist von seinem Amte als schweizerischer Gesandter in Italien zurückgetreten.

19. Februar: Das Eidgenössische Volkswirtschaftsdepartement richtet einen Appell an die Arbeitgeberschaft und fordert zur Vermeidung unnötiger Härten bei Betriebseinschränkungen auf. — Nach dem Jahresbericht 1942/43 hat das Schweizerische Arbeiterhilfswerk für Flüchtlings- und Kinderhilfe insgesamt 412 000 Fr. aufgebracht.

21. Februar: Der schweizerische Export verzeichnet mit 42,7 den tiefsten Indexstand seit Kriegsausbruch.

22. Februar: Gründungsversammlung der «Genossenschaft für den Handel mit der URSS» in Bern.

23. Februar: Schaffung einer ständigen großen Flüchtlingskommission.

24. Februar: Wegen Schließung des Kohlenbergwerks in Oron und Belmont (Waadt) werden 350 Arbeiter fristlos entlassen.

25. Februar: Wiederholte Überfliegung durch alliierte Flugzeuge. Amerikanische Bomber werden durch schweizerische Abwehrstaffeln gestellt, der eine landet in Dübendorf, zwei andere zerschellen in Toggenburg und im Kanton Schwyz. Die Mannschaft springt mit Fallschirmen ab. — Verbot einer Wahlversammlung des Komitees der «Sozialistischen Kampfliste» in Basel durch den Bundesrat.

26. Februar: Anlässlich des sowjetrusischen Nationalfeiertages kommt es zu einer Schlägerei in einem Internierten-Straflager. Die Schweizer Wache macht von der Waffe Gebrauch. Einer der verletzten Gefangenen ist seinen Verwundungen erlegen.

28. Februar: Die Angestelltenverbände protestieren beim Bundesrat gegen die neuen Fleischpreiserhöhungen.

1. März: Verletzung der Neutralität unseres Luftraumes durch eine größere Anzahl alliierter Flugzeuge.

3. März: Der Bundesrat lehnt die Beschwerden der Landesverräter Burri und Leonhard gegen ihre Ausbürgerung ab. — Lebhaftige Diskussion in der nationalrätlichen Vollmachten-

kommission über das Verhältnis von Preisen und Löhnen. Auf Anregung der sozialdemokratischen Gruppe gibt Bundesrat Kobelt Aufschluß über das Arbeitsbeschaffungsprogramm. — Der Kassationshof des Bundesgerichtes heißt die Nichtigkeitsbeschwerde Pfändlers gut.

4. März: Das Divisionsgericht 6 verurteilt den Major Pfister wegen Landesverrates zum Tode. Zwei weitere Angeklagte erhalten lebenslängliche Zuchthausstrafen.
6. März: Stand der Teuerung auf 50,1 Prozent.
7. März: Zürcher Kundgebung der Gesellschaft zur Förderung und Pflege normaler Beziehungen zwischen der Schweiz und der Sowjetunion.
8. März: Im vergangenen Jahre sind 351 870 Hektaren Land angebaut worden.
9. März: Der «Aufbau» für zwei Monate verboten. — Rückgang der Zolleinnahmen im Februar 1944 gegenüber Februar 1943 um 3,1 Millionen. — Machtvolle Kundgebung für die Altersversicherung durch den «Aktionsausschuß für gerechten Leistungslohn» in Zürich.
11. März: Streik der Genfer Steinhauer: Forderung von sechs Ferientagen pro Jahr. Die im Gesamtarbeitsvertrag vorgesehenen vier Ferientage sind bisher nicht gewährt worden.
12. März: Graubünden verweigert die Konzessionserteilung zum Bau des großen Rheinwald-Stausees. — Sieg der Linksparteien bei den stadtbaslerischen Regierungsratswahlen. Bei einem absoluten Mehr von 17 433 Stimmen werden im ersten Wahlgang nur die vier sozialdemokratischen Kandidaten wiedergewählt. Bei den Großratswahlen entfallen 46 Sitze auf die SP, 19 Sitze auf die «Liste der Arbeit».
13. März: Der VSK. wählt Dr. Max Weber in die Direktion.
14. März: Der Bundesrat beschließt eine Erweiterung der Luftschutzmaßnahmen. — Gesamtzahl der Arbeitslosen 16 985.
15. März: Ablehnung des kantonalen Einigungsschiedsspruches im Genfer Steinhauerkonflikt. Fortdauer des Streiks.

KRIEGSTAGEBUCH

vom 15. Februar bis 15. März 1944:

Die Rote Armee hat die Deutschen in erbitterten Kämpfen aus dem Gebiet des Dnjepr vertrieben; ihr schneller Vormarsch verhindert die Bildung neuer Verteidigungsstellungen des Gegners hinter dem Bug und zielt auf eine Besetzung der Bahn Lemberg—Odessa, — die es ihr an zwei Stellen zu durchbrechen gelingt. — Waffenstillstandsverhandlungen zwischen Finnland und Rußland. — Immer noch Anwachsen der alliierten Fliegerangriffe gegen die deutsche Rüstungsindustrie. Vereinzelt «Vergeltungs-Bombardierungen» Londons durch die deutsche Luftwaffe. — Unveränderte Kampfplage in Süditalien! — Bindung starker deutscher Kräfte durch die britisch-amerikanische Armee. — Irische Ablehnung der alliierten Forderungen nach Entfernung der Achsen-Diplomaten. — Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen den USA. und der achsenfreundlichen Regierung Argentiniens. — Alliierte Erfolge im Kampfe gegen Japan.

16. Februar: Abwurf von 2500 Tonnen Sprengstoff über Berlin. Schwere Luftangriffe auf Ludwigshafen und Frankfurt. — Bombenangriffe auf oberitalienische Industriezentren.

17. Februar: Ueberraschender Angriff der Alliierten auf die Green-Islands. — Zurückeroberung verlorener Gebiete bei Anzio durch die Amerikaner.

18. Februar: Angriff von neun deutschen Divisonen gegen den Brückenkopf von Nettuno. — Bombardierung von Helsinki durch mehrere hundert russische Flugzeuge. — Luftangriffe auf die Außenquartiere Roms. — Abschluß der Vernichtungsschlacht bei Kanew. Die Russen melden 52 000 gefallene deutsche Soldaten und 11 000 Gefangene. — Amerikanische Erfolge im Angriff gegen den japanischen Flottenstützpunkt Truk.

19. Februar: Deutscher Fliegerangriff auf London. — Die Deutschen räumen Staraja Russa.

20. Februar: Großangriff auf Leipzig; Abwurf von 2300 Tonnen Sprengstoff. — Hinrichtung von zehn französischen Freischärlern in Lyon.

- In Polen werden zur Vergeltung des Attentats auf den Generalgouverneur Frank 100 Personen fusiliert. — Drei deutsche U-Boote bei Gibraltar versenkt.
21. Februar: In der Gegend von Udine heftige Kämpfe zwischen Deutschen und den Truppen General Titos. — Kabinettsumbildung in Tokio infolge der neuesten Rückschläge auf den Kriegsschauplätzen.
 22. Februar: Massenangriffe alliierter Flugzeuge auf München, Stuttgart und Braunschweig.
 23. Februar: Erfolgreiches Vordringen der Amerikaner auf den Marshall-Inseln. — Vollzug von 23 Todesurteilen gegen französische Bürger in Paris. — Kriwoj Rog von der Roten Armee erobert.
 24. Februar: Abo in Finnland von den Russen bombardiert. — Am Tage der Roten Armee erklärt Stalin, daß sich Hitler-Deutschland unaufhaltsam einer Katastrophe nähert. — Erstürmung von Dno durch die Russen. — Das österreichische Fabrikzentrum Steyr schwer bombardiert.
 25. Februar: Neue Offensive der Roten Armee im Zentralabschnitt der Ostfront. Die Deutschen vom linken Dnjepr-Ufer vertrieben. Eroberung des Eisenbahnknotenpunktes Rogatschew. — Erneute Bombardierung der Kugellagerwerke in Steyr und Schweinfurth. — Schwere deutsche Luftangriffe auf London.
 26. Februar: Die russischen Waffenstillstandsbedingungen werden in Finnland dem Volke vorerst nicht bekanntgegeben. — Alliierte Tagesangriffe auf Fürth, Schweinfurth, Regensburg, Stuttgart, Augsburg und Frankfurt a. M. — Bildung einer achsenfreundlichen Regierung in Argentinien.
 27. Februar: Neue russische Offensive bei Witebsk. Erfolge der Roten Armee an der Nordfront in Richtung Pskow.
 28. Februar: Geheimsitzung des finnischen Parlamentes zur Prüfung der russischen Waffenstillstandsbedingungen. — 300 russische Bomber im Angriff auf Helsinki.
 1. März: Radio Moskau veröffentlicht die Waffenstillstandsbedingungen für Finnland. Die Forderung nach Internierung der deutschen Armee Dietl gilt in Helsinki als unerfüllbar. Die Alliierten drängen zur schleunigen Annahme der russischen Bedingungen. Deutschland schweigt. — Durchbruch der russischen Armeen bei Nowo Sokolniki.
 3. März: Wachsende Spannungen zwischen London und Ankara. — Schwere Kämpfe bei Anzio
 4. März: Anschlag auf eine Kaserne in Grenoble; Hunderte deutscher Soldaten getötet oder verletzt. — Finnische Gegenvorschläge an Moskau. Bereitstellung russischer Truppen an der finnischen Front.
 6. März: Die Rote Armee im Angriff gegen Lemberg.
 7. März: Die Eisenbahnlinie Lemberg—Odessa an zwei Stellen von den Russen unterbrochen. Siegesfeiern in Moskau. Die Rote Armee nähert sich Tarnopol. — Streik von 80 000 Bergarbeitern in den Kohlenruben von Wales.
 8. März: Schwere Rückzugskämpfe der Deutschen in Galizien.
 9. März: Schwere alliierte Luftangriffe gegen Berlin, Rom und Toulon.
 10. März: Abbruch des Generalstreiks in Oberitalien. — Heftige Kämpfe bei Tarnopol und Proskurow. — Evakuierungsmaßnahmen in Oslo.
 11. März: De Valera lehnt eine amerikanische Aufforderung an Irland zur Ausweisung der Achsendiplomaten und zur Schließung ihrer Spionagezentren ab. — Rücktritt des türkischen Botschafters in London.
 12. März: Der ehemalige Innenminister in Vichy, Pucheu, vom Sondergericht in Algier zum Tode verurteilt. — Straßenkämpfe in Tarnopol. Einkreisung von Nikolajew durch die Russen. Die Deutschen auf breiter Front im Rückzug. — 17 französische Freiheitskämpfer in Nimes öffentlich erhängt.
 13. März: Schwere Luftangriffe gegen Florenz, Padua, Rom und Toulon. — Vormarsch der Roten Armee in die Provinz Odessa.
 14. März: Eroberung von Cherson durch die Russen. — Die russische Antwortnote an Finnland wird in einer Geheimsitzung des Reichstages in Helsinki diskutiert.

Rückblick auf die Arbeiterkulturwoche

Nicht ohne Opposition in den eigenen Reihen, nicht ohne materielle und prinzipielle Schwierigkeiten und «Betriebsunfälle» ist die erste Arbeiterkulturwoche in Zürich (vom 12. bis 29. März) zustande gekommen. Nun, da sie hinter uns liegt, scheint sie uns schon zur Institution geworden, die des Ausbaus würdig ist.

Die Aufführungen des «jungen David», die in ihrem Mittelpunkt standen, bedeuten eine künstlerische Leistung, die keiner, der sie sehen durfte, so bald vergessen wird, und die auch von der gesamten Presse als solche anerkannt wurde. Mitten in all den Mißmut, die Müdigkeit und Ängste dieses fünften Kriegsjahres hinein ertönte da, von herrlicher Musik getragen, die Verkündigung, daß die Misere nicht ewig währen wird, daß David über Goliath, der Kleine mit der gerechten Sache über die Gewalt siegen muß, daß «Finsternis ewig dem Licht wird erliegen». Der mächtige Beifall der zahlreichen Zuschauer bewies, wie groß gerade jetzt das Bedürfnis nach solchen über die Tagespolitik hinausführenden Erlebnissen ist, — Erlebnissen, die heutzutage ein großes Privileg geworden sind; es gibt in Europa nicht mehr viele Bühnen — ja, man kann sie leicht an den Fingern einer Hand abzählen —, von denen herunter gesagt werden darf: «... und zu Tausenden werden Menschen zum Mord angetrieben, Bruder gegen Bruder, Mann gegen Mann. Und das Volk fleht in Ohnmacht um Frieden, irrt durch die Straßen der verwüsteten Städte und verbirgt sich zitternd in den schützenden Wäldern. Denn nichts gibt ihm der Krieg als Not und Verzweiflung...»

Das Viele, das die Kulturwoche weiter bot — die Ausstellungen von Theater, Kunst, Graphik, Buch, Presse und politischen Plakaten, die Radiosendungen, Film- und Bücherabende, Kundgebungen, ein großes Kinderfest und ein «Fäscht» für die Erwachsenen — fand dankbare Besucher und Genießer. Besonders die Ausstellungen repräsentierten eine Fülle von freiwillig und begeistert geleisteter Einzelarbeit. Inwieweit so ausgedehnte Kunstaustellungen wie die hier gezeigte einen Sinn haben und ob sie dem Arbeiter

genügend zugänglich sind, wird noch diskutiert werden dürfen, — das Prinzip solcher aus der Arbeiterschaft selbst hervorgegangener Ausstellungen kulturellen Charakters aber soll nicht angetastet werden. Fragen wird es sich bloß, ob nicht Ausstellungen *thematischen* Inhalts (zum Beispiel kulturhistorische und solche aus der Geschichte der Arbeiterbewegung) unmittelbarer auf den Arbeiter wirken als Gemälde und Plastiken.

Rückblickend kann gesagt werden: Trotz manchen Start-Schwierigkeiten ist die erste Arbeiterkulturwoche ein Erfolg, ein Ansporn und ein guter Anfang gewesen.

Aus dem «Jungen David»

von Walter Lesch

Chor und Lied von der Schleuder, im Volksmund bereits «Partisanenlied» genannt

1

Reicht dein Arm nicht weit genug,
Laß ihn die Schleuder schwingen!
Hat dein Ruf nicht Kraft zum Flug,
Laß ihn vom Wind hinbringen!

2

Alles, was die Erde trägt,
Lebend oder unbewegt,
Alles kann im Kampfe dein
Brüderliche Hilfe sein!

3

Stein und Schleuder, Erz und Glut
Sind für deine Rüstung gut.
Wasser, Wind und Dunkelheiten
Sind Gesellen dir im Streiten.
Baum und Hügel, Schlucht und Wall
Bringen deinen Feind zu Fall.
Du mußt nur mit schnellen Augen
Waffen finden, die dir taugen.
Du mußt nur mit allen Listen
Dich zum großen Kampfe rüsten.

4

Ist dein Fuß nicht schnell wie Flug,
Lehr ihn Gazellen jagen!
Schlägt dein Herz nicht stark genug,
Lehr es wie Trommeln schlagen!

5

Alles, was dein Blut durchdringt,
Glühend oder unbeschwingt,
Alles muß im Kampfe dein
Eines Willens Mittel sein!

Der Reichstag in Flammen!

Von Kommunisten in Brand gesteckt!

So würde das ganze Land aus-
sehen, wenn der Marxismus und die
mit ihm verbündete Sozialdemokratie
auch nur auf ein paar Monate an die
Macht kämen!

**Brave Bürger als Geiseln
an die Wand gestellt!**

**Dem Bauern der rote Hahn
aufs Dach gesetzt!**

Wie ein Schrei muß es durch
Deutschland gehen: zerstampft den
Kommunismus! Zerschmettert die
Sozialdemokratie!

Wählt Hitler!
Liste 1!

1933 Dieses Plakat hing unmittelbar nach dem Reichs-
tagabbrand in ganz Deutschland.
(Kopie nach einer Reproduktion in dem Buch
"Propaganda als Kunst".)

Eines der über 100 zum Teil seltenen Stücke aus der Ausstellung «Das politische Plakat im Wandel der Zeiten», die im Rahmen der Arbeiterkulturwoche gezeigt wurde. Mit voller Wucht spricht aus diesem bereits historisch gewordenen Schriftplakat die unheimliche demagogische Macht, die das Plakat in unserer Zeit auszuüben vermag.